

# Freiheit und Verantwortung

18. Oktober 2013, Aarau

## 1. Der Liberalismus in einer Legitimitätskrise

Meine folgenden Überlegungen sind vor dem Hintergrund zu verstehen, dass der Liberalismus in einer schweren Legitimitätskrise steckt, nicht erst seit heute, nicht einmal erst seit dem Ausbruch der Finanzkrise, aber seit ihr ganz sicher.

Mit Liberalismus meine ich in aller Kürze die Vorstellung, dass das Zusammenleben der Menschen auf einigen wenigen Grundprinzipien basieren sollte, in erster Linie Eigenverantwortung, Wettbewerb und Privateigentum. Dass der Staat lediglich allgemein gültige Gesetze erlassen sollte, sich aber möglichst wenig gezielt und punktuell in die Abmachungen der Menschen in allen Belangen einmischen sollte, seien diese Abmachungen nun eher wirtschaftlicher, sozialer, politischer oder kultureller Natur. Und schliesslich, dass die Grenzziehung zwischen dem Privaten und dem Kollektiven vor allem dem Privaten grossen Raum geben und nicht alles und jedes dem kollektiven Entscheid unterwerfen sollte, dass m. a. W. das Subsidiaritätsprinzip hochgehalten werden sollte.

Mit Legitimitätskrise meine ich, dass sehr viele Menschen heute die freiheitliche Ordnung nicht mehr mit grosser Selbstverständlichkeit akzeptieren, und zwar keineswegs nur Leute, die immer schon links politisiert haben, sondern sehr wohl Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, die nie anderes als FDP oder SVP gewählt haben. Sie zweifeln daran, dass die freiheitliche und marktwirtschaftliche Ordnung, die auf den eben genannten Prinzipien beruht, eine gute Ordnung ist, dass sie erstrebenswert ist, dass sie wirklich effizient und fair ist.

## 2. Verantwortung als Ausdruck der Fairness

Bei diesem letzten Begriff möchte ich einhaken. Ich halte als von Friedrich August von Hayek geprägter Liberaler und Ökonom nicht viel vom Konzept der Sozialen Gerechtigkeit, auch – aber nicht nur – deswegen, weil ich überzeugt bin, dass jeder und jede etwas anderes darunter versteht. Prof. Ernst Fehr von der Universität Zürich, der sich viel mit Fairness beschäftigt, zeigt zwar in seinen Experimenten im Labor, welche Teilungen und Verteilungen Durchschnitte oder Mehrheiten als fair empfinden, aber

zugleich eben auch, dass es jeweils starke Abweichungen von den mittleren Vorstellungen gibt. Doch ich will Ihnen hier ohnehin einen anderen Fairness-Begriff beliebt machen. Ich bin überzeugt, dass die meisten Menschen es als unfair empfinden, wenn das Prinzip der Haftung ausgehebelt wird, wenn Menschen nicht für die Folgen ihres Tuns gerade stehen müssen, wenn asymmetrische Lohnstrukturen Tüchtigkeit und Glück grosszügig belohnen, Fehlentscheide und Unachtsamkeit dagegen nicht oder kaum bestrafen.

Wer haftet, trägt Verantwortung. Und in einer freien Gesellschaft sollten die Menschen Verantwortung wahrnehmen. Sie sollten nicht vor jeglicher Unbill geschützt werden, sie sollten die Konsequenzen ihres Tuns tragen. In dem schon fast zum Gemeinplatz gewordenen Spruch „Freiheit und Verantwortung gehören zusammen“ steckt allerdings viel mehr, und es steckt darin auch ein tiefer wurzelnder Freiheitsbegriff.

### **3. Ohne Freiheit keine Verantwortung**

Eine erste „Zusammengehörigkeit“ bezieht sich darauf, dass man ohne Freiheit gar keine Verantwortung wahrnehmen kann. Diese Perspektive auf Freiheit und Verantwortung wird kaum von Staatsgläubigen vorgebracht und sie geht in der öffentlichen Debatte leicht vergessen: Freiheit als notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung der Verantwortung. Nur wer in Freiheit handelt, kann moralisch handeln (erzwungenes Handeln besitzt niemals eine moralische Qualität), nur wer frei ist, kann Verantwortung tragen und darf zur Rechenschaft gezogen werden. Nicht von ungefähr ist das jeweils die beliebteste Ausflucht, wenn jemand zur Verantwortung gezogen werden soll: Ich war doch nicht frei, ich handelte nach Befehl und Vorschrift. Freiheit als Voraussetzung von Verantwortung wird von den Staatsgläubigen dieser Welt auch deswegen selten thematisiert, weil sich daraus ja als Umkehr die Erkenntnis ergibt, dass Unfreiheit die Verantwortung verdrängt, ja verunmöglicht. Und natürlich sind auch einengende Regulierungen eine Form von Unfreiheit. Wir erleben das allenthalben.

Ich erinnere mich an eine Umfrage aus Schweden, die fragte, ob es ein Problem sei, wenn es den Eltern schlecht gehe. Die Antwort war grossmehrheitlich negativ, nein, das sei kein Problem, da kümmere sich der Staat darum. Nun mag das mancher grossartig finden - das ist der wahre Sozialstaat. Aber ich halte es eher für eine menschliche Verarmung und für einen Verlust von Verantwortungsgefühl, wenn einem das Schicksal der Eltern gewissermassen nichts mehr angeht, wenn es einem gleichgültig ist oder besser gleichgültig gemacht wird.

Oder ein anderes Beispiel: man muss nur mit Verwaltungsräten über ihre Erfahrungen mit Corporate-Governance-Regeln reden. Da werden stundenlang Check-Listen abgearbeitet, und dabei wird nur gefragt, ob all das, was auf diesen Listen steht, erfüllt wurde, aber der gesunde Menschenverstand und die aktiv und pragmatisch

wahrgenommene Verantwortung bleiben auf der Strecke. Man hat ja alles getan, was getan werden musste, juristisch ist alles korrekt, das genügt - sollte aber nicht genügen.

#### **4. Ohne Verantwortung immer weniger Freiheit**

Der zweite Zusammenhang von Freiheit und Verantwortung geht eher in die umgekehrte Richtung: Das freiwillige Wahrnehmen von Verantwortung ist gewissermassen eine Voraussetzung der Freiheit. Viele überflüssige Regulierungen sind eine Folge davon, dass oft nur einige schwarze Schafe, gelegentlich aber auch durchaus starke Minderheiten oder sogar Mehrheiten, sich nicht verantwortungsvoll verhalten haben. Dieser Zusammenhang, so richtig er ist, wird gerne von den Gegnern einer liberalen Ordnung missbraucht: Und bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt, sprich: wenn Du Dich nicht freiwillig so verhältst, wie es sich gehört bzw. wie ich (Regierung bzw. Gesetzgeber) es für richtig halte, dann werden wir Dich mittels Regeln und Gesetzen zu diesem Wohlverhalten zwingen.

Aber da muss man sehr aufpassen: Freiheit ist nur dann wirkliche Freiheit, wenn sie einerseits mehr als ein Verhalten zulässt, und wenn sie andererseits und vor allem auch falsches Verhalten zulässt. Ich habe das einmal in der NZZ das Recht auf Unvernunft genannt. So sehr ich glaube, dass die Freunde der Freiheit ihre Freiheit verantwortungsvoll brauchen und nicht missbrauchen sollten, so sehr halte ich jene für unbewusste oder verkappte Feinde der Freiheit, die bei jedem Missbrauch gleich nach mehr und neuen Regeln schreien. Natürlich gilt das Prinzip des Schadenersatzes, natürlich müssen Fehlbare haftbar gemacht werden, aber das Reagieren auf Fehlentwicklungen mit allen möglichen flächendeckenden Regulierungen ist vielleicht verständlich, aber weder sinnvoll noch freiheitsfördernd. Meist hinken Regulatoren den Entwicklungen ohnehin hinterher, meist ist ihr Wissen über die regulierten Märkte beschränkter als das der Marktteilnehmer, meist nehmen sie Probleme der Vergangenheit mittels Regulierungen in den Griff und nicht Probleme von morgen.

Die Folge ist eine schleichende Einengung unseres Tuns in allen Bereichen, scheinbar wird uns unsere Freiheit und unsere Verantwortung weggenommen, oder eher: nehmen wir sie uns selbst im demokratischen Prozess weg, oft in bester Absicht, weil wir es nicht aushalten, dass diese Welt weder perfekt noch ohne Risiken noch gerecht noch in irgendeiner Form paradisisch ist. Das Bild des von den Lilliputanern mit feinsten Fäden gefesselten Gulliver kommt einem da in den Sinn, jeder einzelne leicht zu zerreißen, aber in ihrem Zusammenwirken dann nicht mehr zu überwinden.

## **5. Ohne Verantwortung keine Akzeptanz der freiheitlichen Ordnung**

Ein dritter Zusammenhang zwischen Freiheit und Verantwortung hat gerade in der heutigen Zeit enorme Bedeutung. In Demokratien brauchen die gesellschaftliche Ordnung, die Wirtschaftsordnung, die politische Ordnung die Akzeptanz der Mehrheit. Geht sie verloren, wird die Ordnung umgemodelt, ja zerstört. Solche Prozesse müssen wir derzeit leider auch in der Schweiz beobachten - man denke an die vielen absolut ordnungswidrigen Initiativen in der politischen Pipeline.

Für diese Akzeptanz ist das Verhalten der Exponenten der Wirtschaft, der Unternehmer und Manager, fundamental wichtig. Wenn sie in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit ihre Verantwortung wahrnehmen, in erster Linie die als Unternehmensführer, aber sehr wohl auch die als Bürger, als besser Gebildeter, als Begüterter, dann werden Marktwirtschaft und freiheitlicher Rechtsstaat überleben, weil sie weiterhin die Unterstützung einer Mehrheit finden werden. Wenn hingegen diese "Eliten" als blosse Abzocker wahrgenommen werden (selbst wenn sie gar nicht sind), als Leute, denen es nur ums eigene Geld geht, nicht einmal um das Wohlergehen der Firma und ihrer Mitarbeiter, geschweige denn um das Wohlergehen des Landes, dann muss man sich in einer funktionierenden Demokratie um die Zukunft der offenen, marktwirtschaftlichen Gesellschaft Sorgen machen.

## **6. Eine unbequeme Idee**

Lassen Sie mich schliessen mit der Frage, ob denn Freiheit und Verantwortung überhaupt erstrebenswert sind. Wir Liberale werden das fast bedingungslos mit einem Ja beantworten. Aber in der breiten Bevölkerung bin ich mir nicht sicher, dass das auch so gesehen wird. Es gibt viele Gründe dafür, ich nenne hier nur einige:

Erstens sind wir freiheitsverwöhnt, wir wissen längst nicht mehr, was Unfreiheit bedeutet, wie menschenverachtend sie ist. Zweitens kommen, wie erwähnt, all die Einschränkungen der Freiheit schleichend, auf leisen Sohlen und in oft kaum merklichen Schritten daher. Drittens werden die Einengungen ja fast immer mit hehren Zielen begründet, die den Verlust der Freiheit als kleinen Preis erscheinen lassen für die Rettung der Welt vor der Klimakatastrophe, für die Förderung der Frauen, für den Weltfrieden, für die Gesundheit – wer wollte (und dürfte) da kleinlich sein?

Viertens und vor allem aber versprechen Freiheit und Verantwortung nicht das Schlaraffenland. Freiheit ist eine unbequeme Idee, Verantwortung erst recht. Freiheit stellt einem vor schwierige Entscheide, sie verlangt auch, dass man sich informiert und überlässt einem der Qual der Wahl. Dementsprechend reissen sich nur wenige um wirkliche Verantwortung, denn sie bedeutet wohl Gestaltungsmöglichkeit und Macht, wenn auch beschränkte, aber sie ist eben keine Einbahnstrasse, sie verlangt ein manchmal

schweres Ringen um richtige Lösungen, das Aushalten von Unsicherheit und Ungewissheit, oft enormen Einsatz und sie mündet, richtig verstanden, schliesslich in die Haftung für die getroffenen Entscheide. So soll es auch sein.

Dennoch glaube ich, dass wir in unserem helvetischen Hang zum Perfektionismus insofern etwas übertreiben, als wir manchmal bei Führungskräften, die nicht wegen eines schlechten Charakters, sondern aus irgendwelchen anderen Gründen irgendwie scheitern, den Tolggen im Reinheit zu sehr betonen, alle unbestrittenen Leistungen vergessen und nur noch den Fehler sehen – und das noch dazu nachtragend und unversöhnlich. Weil Freiheit und Verantwortung vermutlich von einer Mehrheit eher als Last empfunden werden, sollten wir Anhänger von Freiheit und Verantwortung auch dafür kämpfen, dass zwar das Prinzip der Haftung hochgehalten wird, dass aber zugleich etwas mehr Fehlertoleranz praktiziert wird. Mir scheint, dass Freiheit und Verantwortung um diesen dritten Begriff ergänzt werden müssten, den ich jetzt einmal Fehlertoleranz nenne. In diesem Dreiklang liegt nicht nur mehr Menschlichkeit, sondern zumal in einem kleinen, nicht mit einer Überzahl an Verantwortungswilligen gesegneten Land auch mehr Chance auf eine gedeihliche Entwicklung.

*G.S. (Gerhard Schwarz) hat während 16 Jahren die Wirtschaftsredaktion der NZZ geleitet. Seit 2010 ist er Direktor des liberalen Think Tank Avenir Suisse.*